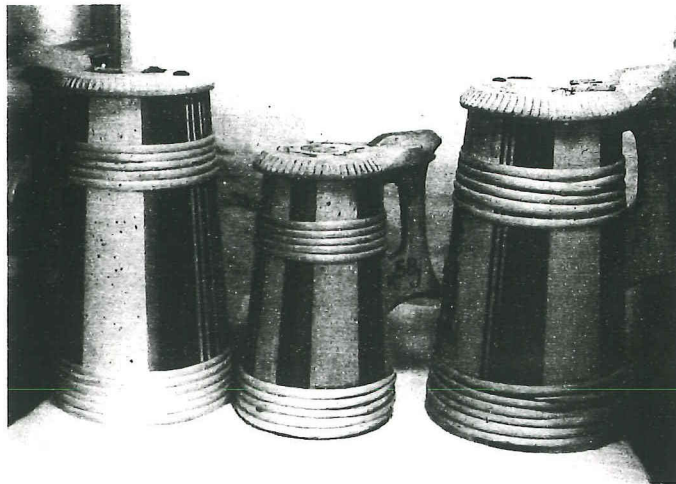


DCJ



Heinz  
027



„Lichtenhainer“ Bierkrüge, 19./20. Jh., Holz, mit Weidenruten gebunden; Gaststätte auf dem Fuchsturm, bei Jena (Foto: Rolf Dwenger, Stadtroda)

## Warum nicht Daubenkrüge?

Klaus Heinz

Wie ich in dem Aufsatz „Neue Erkenntnisse über die Herkunft der ‚Lichtenhainer Krüge‘: Ursprungsland Thüringen“ in der WELTKUNST vom 15. November 1986 (S. 3608 ff.) einleitend ausgeführt habe, wird die Bezeichnung „Lichtenhainer“ für die Daubenkrüge mit Zinneinlagen meines Erachtens fälschlicherweise gebraucht. Da eine eingehende Begründung dieser Meinung damals den Rahmen der Abhandlung gesprengt hätte, soll dies nachstehend nachgeholt werden.

In den Inventaren der Sammlungen auf der Veste Coburg, die von Herzog Ernst I. von Sachsen-Coburg und Gotha (1784 bis 1844) begründet wurden, werden die zinnbesetzten Daubenkrüge als „Birkenmeier“ bezeichnet. Wie aus einem Schreiben des Coburger Kunsthändlers Saling aus der Zeit um 1930 hervorgeht<sup>1</sup>, hat dieser Name in Coburg bis in unser Jahrhundert Anwendung für die gedauten Krüge gefunden. Saling bietet hier einen „Holzkrug mit reicher Zinnmontierung: Einlagen, Jagd darstellend, Renaissance, sogen. Birkenmaier Krug“ an. Dieser Name scheint aber auch anderweitig nicht unbekannt gewesen zu sein. Bei der großen Kunstausstellung in Dresden 1908, die unter dem Titel „Kunst und Kultur unter den Sächsischen Kurfürsten“ stattfand, wurden auch zwei Daubengefäße aus der Sammlung Demiani unter den Nummern 257 und 258 gezeigt, die der Sammler im Katalog selbst wie folgt beschreibt: „... aus hölzernen Dauben, in die gravierte Zinnverzierungen eingelegt sind

(Art der sogenannten ‚Birkenmeier‘).“ Und noch 1953 inventarisiert das Museum in Erfurt einen Daubenkrug unter der Bezeichnung „Birkenmeier“.<sup>2</sup>

Weshalb für die gedauten Krüge mit Zinneinlagen dieser Name angewandt wurde, läßt sich nicht feststellen. Nach Einträgen in alten Lexika sind aber die so bezeichneten Krüge gänzlich andere Objekte. So wird in dem 1733 erschienenen Universallexikon von Zedler<sup>3</sup> der „Bircken-Meyer“ wie folgt beschrieben: „War bey denen Alten, eine Art eines Trinck-Geschirrs, welches entweder ganz aus einem Stück Birckenholtz, an welchem noch die äußerste Rinde ist, oder aus einem andern Holtz, und nur von außen mit dergleichen Rinde verkleidet, in Form eines Bechers, inwendig wohl ausgedrehet, auch wohl gar mit einem zierlich Fuß und Deckel versehen ist. Die inwendige Höhle wurde reinlich und stark ausgepicht, auch wohl bißweilen unter dieses Pech, wegen des guten anreizenden Geschmacks, annoch die beste Würtze gemengt. Anfangs waren solche Becher unserer Vorfahren tägliches Trinck-Geschirr, nach diesen aber mußten die Birkenmeyer bey dene größten Gelagen ihnen zu den trefflichsten Willkommen<sup>4</sup> dienen wie sie den dergestalt proportioniert waren, daß sich oft ein übermässiger Trunk darein schenken ließ.“ In einem Wörterbuch von 1780<sup>5</sup> findet sich unter dem Stichwort „Birkenmeier“ folgender Eintrag: „Ein Trinkgeschirr aus einem Stück eines Birkenstammes, dem man die äussere Rinde gelassen, und densel-

ben nur ausgebohrt und ausgepicht hat. Es giebt derselben von mancherley Gestalten...“ Auch in dem 1807 erschienenen „Wörterbuch der Deutschen Sprache“ von Campe<sup>6</sup> wird als Birkenmeier „ein aus einem Stück von einem Birkenstamm, dem man die Rinde gelassen, gemachter und ausgepichter Becher“ beschrieben. Die Brüder Grimm bemühten sich in ihrem 1860 herausgegebenen „Deutschen Wörterbuch“<sup>7</sup> sogar um eine Erklärung des Namens: „Aus der birkenmeie schnitt man, mit haftender rinde, becher, sicher nicht ohne bezug auf die maifeier.“

Diese Angaben mögen genügen, um zu zeigen, daß dieser Name kein Gattungsbegriff für die gedauten Krüge sein kann und nur fälschlicherweise zur Anwendung gelangte. Weitau häufiger, allerdings erst wesentlich später, wird ein weiterer Name gebraucht, der, wie sich zeigen wird, jedoch auch fehlgeleitet ist.

Seit etwa 1960 werden die Daubenkrüge mit Zinneinlagen, die zuvor nur vereinzelt als „Lichtenhainer“ oder (einschränkend) als „sogenannte Lichtenhainer-Krüge“ bezeichnet wurden, häufig so benannt. Es ist das Verdienst von Dr. Hanns-Ulrich Haedeker, der sich damit auch selbst korrigierte, 1974 in einem Aufsatz in der WELTKUNST als erster darauf hingewiesen zu haben, daß dieser von dem gleichnamigen Ort in der Nähe von Jena beziehungsweise von dem dort gebrauten Bier abgeleitete Name unzutreffend ist.<sup>8</sup> Derartige Krüge wurden weder dort hergestellt, noch wurden sie dort ge-



braucht.<sup>9</sup> Leider findet die Bezeichnung „Lichtenhainer“ trotzdem auch in neueren Publikationen mitunter wieder Verwendung. Diese Benennung führt jedoch zu Fehlschlüssen, da hierdurch ein falscher Herstellungs- und/oder Gebrauchsort assoziiert wird. Um sie aus der Diskussion zu nehmen<sup>10</sup>, ist es erforderlich, ausführlich hierauf einzugehen.

Lichtenhain war ein kleines Dorf in der Nähe von Jena, das 1913 nach dort eingemeindet wurde.<sup>11</sup> Hier wurde ein obergäriges Bier, als „Lichtenhainer“ bekannt, gebraut. Da die Ortschaft bis 1912 als sachsenmeiningsche Exklave außerhalb der weimarschen Polizeigewalt lag, wurde sie von den Jenaer Studenten als Kneipenort bevorzugt. Das hier gebraute und ausgeschenkte junge Weißbier wurde „aus hölzernen Deckelkrügen“ getrunken, „wahrscheinlich weil seine Farbe und sein wolkig-trübes Wesen einen jeden Trinker abschrecken würde, wenn man es in Gläsern auftrüge“<sup>12</sup>. Diese verpicht Holzkrüge wurden als „Stübchen“ oder „Lanzen“ bezeichnet. Dabei handelte es sich zumeist um einfache Daubenkrüge, die mit Weidenruten gebunden und mit einem Holzgriff und Holzdeckel versehen waren. Daneben gab es auch feinere aus verschiedenfarbigen Dauben und mit Holzeinlegearbeiten. Diese Krüge sind in Lichtenhain und der näheren Umgebung angefertigt worden (vgl. unten), so daß sich hierfür der Name „Lichtenhainer“ (ebenso wie für das Bier) einbürgerte. Auf dem Fuchsturm, einem Ausflugsziel in der Nähe von Jena, werden diese Halb- oder Einliterkannen heute noch benutzt, wenngleich anstelle des Weißbiers nun Helles oder Pilsner daraus getrunken wird (siehe Abb).

Anders als die mehrfach in alten Nachschlagewerken gefundene Bezeichnung „Birkenmeier“ oder ähnlich, läßt sich der Name „Lichtenhainer“ vor 1800 dort nicht finden. Er dürfte damals, wenn überhaupt, nur begrenzte lokale Bedeutung gehabt haben, was auch Campe<sup>13</sup>, falls er den Namen gekannt haben sollte, veranlaßt haben dürfte, ihn in sein Wörterbuch von 1807 nicht aufzunehmen. Er schreibt in der Vorrede, daß auch „landschaftliche [Anm. des Verfassers: landschaftsgebundene] Wörter (wozu wir auch die den Gewerben eigenthümlichen Kunstwörter rechnen), welche entweder von guten Schriftstellern, verdienter oder unverdienter Weise, gebraucht worden sind, oder auch, noch ungebraucht, der Einführung in die Schriftsprache werth zu sein scheinen...“ aufgenommen wurden.

Auch in der Mitte des 19. Jahrhunderts dürfte der Ausdruck „Lichtenhainer“ für die Holzkrüge noch nicht üblich gewesen sein, wie dies aus den Briefen Victor von Scheffels an Karl Schwanitz aus dem Jahr 1845 hervorgeht<sup>14</sup>. Scheffel gebraucht hier stets nur den Namen „Stübchen“, wozu der Herausgeber anmerkt: „Stübchen, Holzkännchen, aus dem man in Jena das trübe ‚Lichtenhainer‘ trinkt.“<sup>15</sup> In einer 1870 erschienenen Abhandlung zum fünfzigjährigen Jubiläum der Studentenverbindung „Corps Thu-

ringia“<sup>16</sup> wird ebenfalls nur der Name Stübchen oder Lanze verwendet („... Vor jedem Ritter stand eine Lanze, das bekannte ausgepichte Gefäß von Lindenholz, die Hälfte eines Stübchens...“).

Die erste eigenständige Erwähnung des „Lichtenhainer-Kännchens“ habe ich in einer 1897 erschienenen Abhandlung über „Das Böttchergewerbe in Jena und Umgegend“<sup>17</sup> gefunden. Hier wird vermerkt: „Bedeutender als die Faßfabrikation der bierbrauenden Dörfer ist die ebenfalls in das Arbeitsgebiet der Böttcher fallende Herstellung des Holzkännchens, aus denen seit alter Zeit das ‚Lichtenhainer‘ Bier getrunken zu werden pfllegt. Es sind eben die schon ge-



*Daubenkrug, Thüringen, 1. H. 18. Jh., Johann Friedrich Friesner, Weida (tätig vor 1726), Holz, Zinnbeschlag und -deckel, H. 18,3 cm; Privatbesitz*

nannten Ortschaften Lichtenhain, ... in denen diese Holzkännchen hergestellt werden und von wo aus sie ihren Absatz überall dahin finden, wo das Bier verschenkt wird. Sie sind unter gleichem Namen wie dieses als ‚Lichtenhainer Kännchen‘ bekannt... die Hauptabnehmer der Kännchen sind in dieser Gegend die Drechsler [Anm. des Verfassers: eventuell um deren Verkaufsprogramm zu ergänzen] und Wirte, an anderen Plätzen hauptsächlich Korporationen, Vereine und Wirtschaften. Sie gehen vielfach in Sendungen von mehreren Dutzenden an eine Adresse ab; daneben werden sie aber auch einzeln versandt. Außerhalb Deutschlands gehen sie nach Österreich und der Schweiz.“ Diese Verbreitung, die vor allem auf die Jenaer Studenten zurückzuführen ist, dürfte dazu beigetragen haben, daß nun der Name „Lichtenhainer“ über seinen engeren lokalen Bereich hinaus bekannt und angewandt wurde (wohlgemerkt, zunächst nur auf die einfachen Daubenkrüge!).

Unter dem Namen „Lichtenhainer Trinkkanne“ wird in einem 1912 erschienenen Werk<sup>18</sup> ein derartiger (einfacher!) Holzkrug dann erstmals abgebildet und ausgeführt:

„In der Umgegend von Jena, wo das für den Kennergaumen schmackhafte, aber für das Auge wenig einladende Weißbier den Gebrauch undurchsichtiger Trinkgefäße empfahl, ist diese zierliche Kanne nie aus dem täglichen Leben verschwunden... Die für den schlichten Gebrauch bestimmten waren einfarbig, die als Prunkgefäße gedachten erhielten Dauben aus verschiedenfarbigem Holz, weiß, braun und schwarz abwechselnd; zierliche Fassungen mit Weidenreifen oder Metallringen vervollständigen den Schmuck. Der Deckel bot Gelegenheit zur Flachstecherei oder Kerbschnitt, mit buntem Wachs ausgegossen.“

In dem ersten grundlegenden Werk über Zinn, in dem 1919 erschienenen Buch „Altes Zinn“, verwendet der Verfasser Karl Berling, der damalige Direktor des Kunstgewerbemuseums in Dresden, nun erstmals den Namen „sogen. Lichtenhainer-Holzkrug“ für die mit Zinneinlagen geschmückten Daubenkrüge. Was ihn bewogen hat, diesen Namen in die Literatur einzuführen, wird wohl kaum mehr nachvollziehbar sein. Daß aber auch ihm dieser Name nicht sehr geläufig gewesen ist, zeigt die Tatsache, daß er bei der Bildunterschrift zu der im Text genannten Kanne aus der Sammlung Bertram, Lichtenwalde (nun Kunstgewerbemuseum Berlin), nur vermerkt: „Holzkanne mit Zinnbeschlag und -einlagen.“<sup>19</sup>

Obwohl bei den damals führenden deutschen Auktionshäusern auch derartige Krüge zur Versteigerung gelangten, konnte ich bei der Durchsicht zahlreicher Kataloge aus der Zeit zwischen 1890 und 1920 neben Umschreibungen (wie „Humpen, Holz mit Zinneinlagen“, „Thüringer Holzkrug, in Zinn gefaßt und ganz mit Zinn überfangen“, „Schäfflerkrug“) nur eine Beschreibung finden, die auf „Lichtenhain“ Bezug nimmt und möglicherweise diese fehlgeleitete Bezeichnung ausgelöst hat. Im Februar 1912 fand bei Hugo Helbing in München eine Auktion statt, in der die Sammlung des Freiherrn Rudolf von Gasser versteigert wurde. Unter Nr. 866 kam ein Daubenkrug zum Aufruf, der wie folgt beschrieben ist: „Holzbitsche mit Zinn montiert, in der Art eines Lichtenhainers.“ Mit „in der Art“ wollte meines Erachtens der Katalogverfasser zum Ausdruck bringen, daß der Holzkörper dieses Kruges eben wie der eines Lichtenhainer-Kruges gefertigt, nämlich gedaut ist. Noch wenige Jahre vorher, bei einer Auktion im Juni 1908, beschreibt dasselbe Haus einen derartigen Krug unter der Nr. 812 als „Großen Schäfflerkrug“.

Sicherlich hätte auch der Kunstkenner Fritz von Ostini in seiner 1902 erschienenen Biographie über den Münchner Maler Eduard von Grützner (1846–1925), von dem mehrere Bilder bekannt sind, auf denen er „seine Klosterbrüder“ mit einem zinn geschmückten Daubenkrug abbildet<sup>20</sup>, bei einer Bildbeschreibung den Ausdruck „Lichtenhainer“ gebraucht, wenn er damals schon üblich gewesen wäre. So schreibt er über das Bild „Des Schäfflers Vesperbrot“: „Da ist der malerische Schurz ganz beson-



ders wohlgeraten und nicht minder der künstlerisch gearbeitete Zinnkrug...<sup>21</sup>

Mit großer Sicherheit kann auch schon deshalb angenommen werden, daß der Name „Lichtenhainer“ auf die zinnbeschmückten Daubenkrüge im 19. Jahrhundert und damit auch früher keine Anwendung fand, da diese Bezeichnung in den Inventarlisten der in der zweiten Jahrhunderthälfte vielerorts gegründeten Kunstgewerbemuseen nirgendwo vorkommt. Hier finden sich beispielsweise folgende Eintragungen:

1872: Fürstlich Hohenzollernsches Museum, Sigmaringen: „Kanne, Holz, mit Zinnbeschlag und eingelegeten Zinnornamenten“; 1873: Markgrafenmuseum, Ansbach: „Bierstützlein von hölzernen Dauben“; 1876: Gewerbemuseum, Nürnberg: „Kleine Henkelkanne von Holz mit Zinnverzierung ausgelegt“;

1877: Museum für Kunst und Gewerbe, Hamburg: „Krug aus Holz mit Zinnbeschläus aus Ranken und Vögeln“;

1878: Mainfränkisches Museum, Würzburg: „Kleiner Krug von Holz mit eingelegeten Zinnverzierungen“;

1889: Kunstmuseum, Düsseldorf: „Bierhumpen aus Lerchenholz mit Zinnfassung und Zinneinlagen“.

Auch die Zinnwerkstätten Mory in München und Weygang in Öhringen, die bereits um die Jahrhundertwende Zinngeräte nach alten Vorbildern herstellten, hätten diese Krüge sicherlich unter dem Namen „Lichtenhainer“ angeboten, falls diese Bezeichnung damals schon üblich gewesen wäre. Mory bezeichnet seine Daubenkrüge in einem 1915 erschienenen Verkaufskatalog als „Holzpitsche mit Zinneinlagen“, und Weygang verwendet auch noch 1926 in der fünften Auflage seines Kataloges die Bezeichnung „Holzkanne mit Zinnaufgaben“<sup>22</sup>, obwohl in einem kurz zuvor erschienenen Katalog der Nürnberger Zinngießerei Hörn

„Lichtenhainer Bierkrüge mit eingelegetem Zinnzirkel beziehungsweise mit eingelegetem Zinnwappen und Verzierung“ angeboten werden. Ebenso scheint auch dem Breslauer Professor Erwin Hintze dieser Ausdruck nicht geläufig gewesen zu sein. In seinem in den Jahren 1921 bis 1931 erschienenen siebenbändigen Standardwerk „Die Deutschen Zinngießer und ihre Marken“, zu dem er viele Hinweise von Museen, Kunsthändlern und Sammlern erhalten hat, verweist er beispielsweise bei den Kulmbacher Zinngießern in Band VI mehrfach auf Sammlungen, in denen sich „Daubenkrüge mit Zinnfassung“ befinden.

Das wiedererweckte Interesse an der Volkskunde und der Volkskunst seit den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts führte zu einer Vielzahl entsprechender Publikationen. Auch hier werden, soweit mir bekannt, als „Lichtenhainer“ ausnahmslos nur die einfachen Holzdaubenkrüge bezeichnet.<sup>23</sup> Dort, wo Daubenkrüge mit Zinnornamenten genannt oder auch abgebildet sind, werden Bezeichnungen wie „Walzenkrug, Holz mit Zinnbeschlag“<sup>24</sup> oder „Thüringer Bierkrug, Holz mit Zinn

beschlagen“<sup>25</sup> gewählt. In dem nur einbändigen Volksbrockhaus von 1933 ist ein schlichtes Holzkännchen unter dem Stichwort „Lichtenhain“ sogar abgebildet. Wie erwähnt, hat in Auktionskatalogen und in der Literatur etwa seit 1960 die Bezeichnung „Lichtenhainer“ für die zinnbeschmückten Daubenkrüge nahezu allgemeinen Eingang gefunden. Hier dürften sich aber Verfasser und Autoren kaum Gedanken über Herkunft und Richtigkeit des Namens gemacht und die irriige Bezeichnung aus anderen Publikationen ungeprüft übernommen haben.

Wie die Ausführungen zeigen, ist der Name „Lichtenhainer“ für die Daubenkrüge mit Zinneinlagen genauso falsch wie der Name „Birkenmeier“. Es scheint so, daß einfache Gedankenlosigkeit dazu geführt und eine Kette von Abschreibern diesen Namen weiter gebraucht hat.

**Daubenkrüge, Kulmbach, 18. Jh., links: Andreas Haas (1690–1732), rechts: Georg Jacob Müller (1733–1770), Holz, Zinnbeschlag und -dekkel, H. je 18 cm; Privatbesitz**



Es wird vorgeschlagen, diese Krüge künftig nur als Daubenkrüge, gegebenenfalls entsprechend ihrer Herkunft als thüringische, fränkische oder sächsische Daubenkrüge oder, wenn der Herstellungsort bekannt ist, als Kulmbacher, Bayreuther, Schleizer usw. Daubenkrüge zu bezeichnen.

Klaus Heinz  
*Der Beitrag ist ein Vorabdruck aus dem Katalog zur Ausstellung „Kulmbacher Daubenkrüge“ im Landesmuseum Obermain auf der Plassenburg, Kulmbach, vom 23.6. bis 19.8.*

KLAUS HEINZ  
Am Büdlein 24  
8500 Bamberg

**Anmerkungen:**

<sup>1</sup> Das Schreiben wurde mir im Jahre 1974 freundlicherweise von Herrn Glätzer, Bielefeld, in Kopie überlassen.

<sup>2</sup> Schreiben vom Juli 1982. Nach Mitteilung vom Dezember 1984 ist jedoch ungeklärt, warum diese Bezeichnung gewählt wurde.

<sup>3</sup> Zedler, Johann Heinrich, *Grosses Universal Lexicon aller Wissenschaften und Künste...*, 3. Band, Halle und Leipzig 1733

<sup>4</sup> Vgl. Abbildung auf Seite 87 bei Kamphausen, Alfred: *Meldorf, Gesicht und Wandel einer alten Stadt*, Heide 1953

<sup>5</sup> *Deutsche Encyclopädie oder Allgemeines Real-Wörterbuch aller Künste und Wissenschaften*, Frankfurt 1780

<sup>6</sup> Campe, Johann Heinrich, *Braunschweig 1807*

<sup>7</sup> Grimm, Jakob und Wilhelm, *Leipzig 1860*

<sup>8</sup> *WELTKUNST* 24 vom 15. 12. 1974, S. 2202 f.

<sup>9</sup> von Nadolski, Dieter: *Altes Gebrauchszinn*, Leipzig 1983, auf S. 138 getroffene Feststellung, wonach um 1700 „sich auch ein Wirtshaus in Lichtenhain solche neuen Krüge anschafft“, konnte (auch durch Rückfrage beim Autor) nicht belegt werden. Nach einem freundlichen Hinweis von Herrn Dr. Kaiser, München, wurde erst 1853 in Lichtenhain auf Gemeindekosten eine Speisewirtschaft errichtet und an einen Wirt verpachtet; bis dahin ist das Weißbier von den Brauberechtigten nur in deren Häusern oder im Gemeindehaus aus- geschenkt worden. Vgl. hierzu: Hoffmann, Horst, *Das Brauwesen in Jena und Umgegend*, Diss., Jena 1896, Leipzig 1896, S. 169.

<sup>10</sup> Anderer Meinung: Kaiser, Hans, in: *Kunst & Antiquitäten*, Heft VII/1983, S. 40 ff.: „Falsch benannte Lichtenhainer Krüge?“

<sup>11</sup> Brockhaus von 1885: „Lichtenhain, Dorf in Sachsen-Meinungen, Kreis Saalfeld, in einer weimarischen Enklave, ein Hauptvergnügungsort der Jenaer Studenten, mit großer Bierbrauerei, zählt (1880) 368 Einwohner.“

<sup>12</sup> Berlepsch, H. A.: *Chronik der Gewerke*, Band 9: *Chronik vom ehrbaren Böttchergewerk*, St. Gallen 1853, S. 178

<sup>13</sup> a. a. O.

<sup>14</sup> Hinweis von Haedeke in dem zit. Aufsatz aus *WELTKUNST* 24 vom 15. 12. 1974, Briefe an Karl Schwanitz (1845–1886), Leipzig 1906

<sup>15</sup> Vgl. auch Anmerkung 13

<sup>16</sup> Lindner, Dr. Albert: *Das Corps Thuringia nebst einem Anhang Das Herzogthum Lichtenhain*, Jena 1870

<sup>17</sup> Peters, Max, bei Bücher, Karl (Hrsg.): *Untersuchungen über die Lage des Handwerks in Deutschland*, Bd. 9, Leipzig 1897, S. 83 ff.

<sup>18</sup> Rein, Berthold: *Der Brunnen im Volksleben*, München 1912, S. 71

<sup>19</sup> Die Kanne ist auch abgebildet bei Kaiser, a. a. O., Abb. 10, und bei Bertram, Fritz und Zimmermann, Helmut: *Begegnungen mit Zinn*, Prag 1967, Abb. 113

<sup>20</sup> Im Gegensatz zu vielen bildlichen Darstellungen anderer Geräts auf Stilleben und Genredarstellungen sind keine Abbildungen von Daubenkrügen aus der Zeit ihrer Entstehung bekannt

<sup>21</sup> Ostini, Fritz von: *Grützner*, Bielefeld und Leipzig 1902, S. 58

<sup>22</sup> Vgl. Niggel, Reto: *Zinn nach altem Vorbild*, München 1983, S. 93

<sup>23</sup> Vgl. zum Beispiel: Redslob, Erwin: *Deutsche Volkskunst in Thüringen*, Weimar 1926, S. 24 und Abb. 145. – Pfeßler, Wilhelm: *Handbuch der Deutschen Volkskunde*, Potsdam o. J. (wahrscheinlich 1931), S. 23 und Abb. 42. – Wähler, Martin: *Thüringische Volkskunde*, Jena 1940, S. 154 und Abb. 54. – Schmolitzky, Oskar: *Thüringer Volkskunst*, Weimar 1950, S. 54 ff. und Abb. 47 und 48

<sup>24</sup> Redslob, a. a. O., Abb. 146 und 147

<sup>25</sup> Hahm, Konrad: *Deutsche Volkskunst*, Breslau 1932, Abb. 70